

Christian Grethlein

# Praktische Theologie als Theorie der Kommunikation des Evangeliums in der Gegenwart – Grundlagen und Konsequenzen

**Abstract:** The article is based on the observation that the object of Practical Theology is subject to fluctuation. Instead of previous determination by “pastor”, “church”, “religion” and “practice”, the article proposes “communication of the gospel”. “Communication” opens practical-theological theory to empirical research, “gospel” to theology. This determination with contemporary relevance leads to a new formatting of Practical Theology which is at the same time closer to the empirically knowable lifeworld as well as to theological insights. Traditional pastoral theology becomes theory of the activities which support the communication of the gospel; ecclesiology becomes theory of the social forms within which the gospel is communicated.

**Zusammenfassung:** Der Artikel geht von der Beobachtung aus, dass der Gegenstand Praktischer Theologie erheblichen Schwankungen unterliegt. Gegenüber bisherigen Bestimmungen durch „Pfarrer“, „Kirche“, „Religion“ sowie „Praxis“ wird „Kommunikation des Evangeliums“ vorgeschlagen. „Kommunikation“ ermöglicht vielfältige Anchlüsse an erfahrungswissenschaftliche Theoriebildung, „Evangelium“ an die Theologie. Eine solche gegenwartsbezogene Gegenstandsbestimmung führt zu einer Neuformatierung Praktischer Theologie, die zugleich größere Nähe zur empirisch erfassbaren Lebenswelt und zu theologischen Einsichten bietet. Die traditionelle Pastoraltheologie wird zu einer Theorie der Tätigkeiten, die die Kommunikation des Evangeliums fördern; die Kirchentheorie wird zu einer Theorie der Sozialformen, innerhalb derer das Evangelium kommuniziert wird.

DOI 10.1515/ijpt-2014-0048

---

**Prof. Dr. Christian Grethlein:** Westfälische Wilhelms-Universität Münster,  
Evangelisch-Theologische Fakultät, Universitätsstraße 13–17, 48143 Münster, Germany,  
Email: grethle@uni-muenster.de

# 1 Probleme bei der Bezeichnung des Gegenstandsbereichs Praktischer Theologie

Die Durchsicht grundlegender Lehrbücher der Praktischen Theologie<sup>1</sup> sowie die theorie- und problemgeschichtliche Rekonstruktion dieser Disziplin<sup>2</sup> ergeben ein auffälliges Schwanken bei deren Gegenstandsbeschreibung. Typisierend können vier Profile unterschieden werden:

1.1 Die *pastoraltheologische*<sup>3</sup> Wurzel der Praktischen Theologie kommt in deren Konzentration auf den Pfarrberuf zum Ausdruck. Diese Prägung begegnet noch deutlich in Dietrich Rösslers „Grundriss der Praktischen Theologie“. Zwar eröffnet dessen Ausgangspunkt bei der Theorie des neuzeitlichen Christentums von Trutz Rendtorff mit ihrer Differenzierung von kirchlicher, öffentlicher und privater Religion<sup>4</sup> einen weiten Horizont. Tatsächlich zeigt aber ein Blick in die Gliederung dieses Buchs die Zentralität des Pfarrers.<sup>5</sup> Schon Karl-Fritz Daiber wies auf den

---

1 Christian Grethlein / Michael Meyer-Blanck (Hg.), Geschichte der Praktischen Theologie. Dar- gestellt anhand ihrer Klassiker (APrTh 12), Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2000.

2 Christian Grethlein, Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte (APrTh 33), Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2007.

3 „Pastoraltheologie“ hat in der deutschsprachigen evangelischen und (römisch-)katholischen Tradition unterschiedliche Bedeutung. Während dieser Begriff protestantisch – wie auch im vorliegenden Text – eine auf den konkreten Pfarrberuf bezogene praktisch-theologische Subdisziplin bezeichnet (s. die Skizze der diesbezüglichen Fachentwicklung Uta Pohl-Patalong, Pastoraltheologie, in: Christian Grethlein / Helmut Schwier [Hg.], Praktische Theologie. Eine Problemgeschichte [PrTh 33], Leipzig [Evangelische Verlagsanstalt] 2007, 515–574), kann er bis in die Gegenwart in der Katholischen Theologie das Ganze des Fachs Praktische Theologie bezeichnen. Dabei inkludiert „pastoral“ heute einen konstitutiven Bezug auf das Zweite Vatikanische Konzil, besonders die sog. Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ (zu deren fehlender Rezeption in der evangelischen Praktischen Theologie s. Christian Grethlein, Die Rezeption der Pastoralkonstitution aus Perspektive evangelischer Praktischer Theologie, in: PTh 25/2 [2005], 75–86). Dieser wird allerdings recht unterschiedlich ausgelegt – von sakramental (z. B. Daniel Bourgeois, Die Pastoral der Kirche [Lehrbücher zur katholischen Theologie XI], Paderborn [Bonifatius] 2004) bis hin zu kritisch kulturwissenschaftlich (z. B. Rainer Bucher, Theologie im Risiko der Gegenwart. Studien zur kenotischen Existenz der Pastoraltheologie zwischen Universität, Kirche und Gesellschaft [PThe 105], Stuttgart [Kohlhammer] 2010). In der angelsächsischen Literatur werden teilweise immer noch „Practical Theology“ und „Pastoral Theology“ permiscue verwendet (s. z. B. James Woodward / Stephen Pattison [Hg.], The Blackwell Reader in Pastoral Theology, Oxford [Blackwell] 2000).

4 Dietrich Rössler, Grundlegung der Praktischen Theologie, Berlin (de Gruyter) 1986, 78–83.

5 S. Rössler, Grundlegung der Praktischen Theologie (n. 4), 2., 6., und 10. Kapitel. Ähnliches gilt – trotz der konzeptionellen Kritik hinsichtlich des kirchlichen Christentums bei Rössler – für

Vorteil einer berufstheoretisch konzentrierten Profilierung hin: Sie ermöglicht methodisch präzises Vorgehen.<sup>6</sup> Außerdem entsprach sie lange direkt den Ausbildungsnotwendigkeiten universitärer Theologie.

Doch verändern sich diese. In der Mehrzahl der deutschen Evangelisch-Theologischen Fakultäten bilden die mit dem Berufsziel Pfarramt (bzw. dem Studienabschluss Magister Theologiae) Eingeschriebenen die Minderheit der Studierenden.<sup>7</sup>

Dazu nimmt die gesellschaftliche Bedeutung der Pfarrer/innen ab. Darauf weist zum einen seit längerem der Rückgang der sich auf den Pfarrberuf vorbereitenden Theologiestudierenden an der Gesamtzahl der in Deutschland Immatrikulierten hin,<sup>8</sup> zum anderen die in den letzten Jahren zu verzeichnende Minderung des Ansehens der Pfarrer/innen. Gaben 1966 noch 49% der Deutschen besondere Achtung vor „Pfarrern/Geistlichen“ an, waren dies 2013 nur noch 29%.<sup>9</sup>

Schließlich zeigt ein statistischer Blick von außen, dass eine pastoraltheologische Konzentration Praktischer Theologie problematisch ist. Den etwa 22.000 aktiven Pfarrer/innen stehen 200.000 weitere in der Kirche und 400.000 in der Diakonie erwerbsmäßig Beschäftigte gegenüber – von den in den Millionenbereich reichenden sog. Ehrenamtlichen ganz zu schweigen.<sup>10</sup>

Allerdings zeigt der immer noch den evangelisch-theologischen Studienbetrieb bestimmende Fächerkanon der Praktischen Theologie von Homiletik, Liturgik, Poimenik und Religionspädagogik (bzw. Katechetik) das Beharrungsvermögen der pastoraltheologischen Engführung. Denn diese disziplinäre Gliederung ist durch pastorale Tätigkeiten bestimmt. Das bis heute weitgehende

---

Wolfgang Steck, *Praktische Theologie. Horizonte der Religion – Konturen des neuzeitlichen Christentums – Strukturen der religiösen Lebenswelt*, 2 Bde., Stuttgart (Kohlhammer) 2000 / 2011.  
 6 Karl-Fritz Daiber, *Grundriß der Praktischen Theologie als Handlungswissenschaft (GT.P 23)*, München (Kaiser / Grünewald) 1977, 169.

7 Im Wintersemester 2011/12 standen 5.426 Studierende mit dem Berufsziel Pfarrberuf 6.597 Theologie-Studierenden gegenüber, die sich auf ein Lehramt vorbereiteten, dazu kamen noch 3.077 Studierende aus anderen Studiengängen (nach EKD-Statistik, abrufbar unter: [www.ekd.de \(download/2011-2012.pdf\)](http://www.ekd.de/download/2011-2012.pdf)).

8 In der Mitte des 19. Jahrhunderts waren etwa ein Drittel aller Akademiker in Deutschland Pfarrer (Wolfgang Marhold, *Die soziale Stellung des Pfarrers. Eine sozialgeschichtlich und empirisch orientierte Skizze*, in: Martin Greiffenhagen [Hg.], *Das evangelische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte*, Stuttgart [Kreuz] 21991, 185). Heute sind dagegen etwa 0,5% aller an den Universitäten (sowie 0,2% aller an Hochschulen) Studierenden in einem Studium der Evang. Theologie mit dem Berufsziel Pfarrberuf inskribiert.

9 So – ohne konfessionelle Differenzierung – die Allensbacher Berufsprestige-Skala 2013 (zitiert nach Allensbacher Kurzbericht 20. August 2013, abrufbar unter: [www.ifd-allensbach.de](http://www.ifd-allensbach.de)). Zum Vergleich: Arzt: 76%; Krankenschwester 63%; Polizist: 49%; Lehrer: 41%; Handwerker: 38%.

10 S. Christian Grethlein, *Praktische Theologie*, Berlin (de Gruyter) 2012, 449.

Fehlen der Diakonie und Christlichen Publizistik im praktisch-theologischen Fächerkanon – und in der Denomination der entsprechenden Professuren – weist auf die damit verbundene Realitätsverkürzung hin.

Der pastoraltheologischen Reduktion der Praktischen Theologie entspricht in der kirchlichen Programmatik (und wohl auch Praxis) die Überforderung des Pfarrberufs, wie sie z. B. auf EKD-Ebene in der Charakteristik als „Schlüsselberuf der evangelischen Kirche“ zum Ausdruck kommt.<sup>11</sup> Die empirisch gegebene Diversifizierung des Pfarrberufs, deren Konsequenz Dieter Becker mit dem Plural als „Pfarrberufe“ benennt, bleibt dabei ausgeblendet.<sup>12</sup> Tatsächlich ist gegenwärtig etwa ein Viertel der Pfarrer/innen nicht im Gemeindedienst tätig.<sup>13</sup>

1.2 Weiter firmiert – mit dem pastoraltheologischen Ansatz oft verbunden – die „Kirche“ als Gegenstand der Praktischen Theologie. Entsprechend der Differenzierung in den Perspektiven, unter denen Kirche untersucht wird, bietet sich hier ein breites Spektrum von Themenfeldern und Zugangsweisen. Neuere Entwürfe zur praktisch-theologischen Kirchentheorie, die etwa zwischen deren Charakter als Institution, Organisation und Bewegung differenzieren, zeigen dies eindrücklich.<sup>14</sup> Schon Karl Immanuel Nitzschs dreibändige *Praktische Theologie* (1847–1867) beeindruckt bis heute durch den theologischen Anschluss dieses Verständnisses von Praktischer Theologie vor allem an die Systematische Theologie. Allerdings ist bereits bei ihm eine merkwürdig unreflektierte Reduktion von „Kirche“ auf die „evangelische Kirche“ zu beobachten. Sie reicht bis in die jüngsten Werke praktisch-theologischer Lehrbücher wie das *Opus magnum* von Wolfgang Steck.<sup>15</sup>

Meist gilt – bis in die Gegenwart – Artikel 7 der *Confessio Augustana* als solides theologisches Fundament einer solchen Praktischen Theologie.<sup>16</sup> Allerdings fehlt auch hier – im Kontext einer auf Karl d. Gr. zurückführbaren staatlichen Aus-

---

11 So im 6. „Leuchfeuer“ von: Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD, hg. v. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Hannover o.J. (2006), 71–75.

12 Dieter Becker, *Pfarrberufe zwischen Praxis und Theorie*. Personalplanung in theologisch-kirchlicher und organisationsstrategischer Sicht (Empirie und Kirchliche Praxis 3), Frankfurt (AIM) 2007.

13 Becker, *Pfarrberufe zwischen Praxis und Theorie* (n. 12), 190.

14 S. jetzt Eberhard Hauschildt / Uta Pohl-Patalong, *Kirche* (Lehrbücher der Praktischen Theologie), Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 2013.

15 S. den diesbezüglichen Hinweis bei Eberhardt Hauschildt, Wolfgang Stecks Gesamtdarstellung der Praktischen Theologie, in: PTh 102 (2013), 459–481, 470.

16 S. z. B. Volker Drehsen, *Praktische Theologie. Praxis und Theorie / Wahrnehmung / Reflexionskultur gelebter Religion / Religion als Beruf*, in: Wilhelm Gräß / Birgit Weyel (Hg.), *Handbuch Praktische Theologie*, Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 2007, 175.

richtung der Fürsorge<sup>17</sup> – der Bereich des Hilfehandelns. Dazu ist ebenfalls ein erheblicher Bedeutungsverlust unübersehbar. Während 1961 noch 51,1% der (damals 56.175.000) Deutschen Mitglieder einer Evangelischen Kirche waren, ging dieser Anteil bis 2011 auf 28,8% der (jetzt 81.843.743) Deutschen zurück. Nimmt man noch römische Katholiken, Orthodoxe und Freikirchlicher hinzu, ergibt die kirchenamtliche Statistik für 2011 61,5% Christen in Deutschland. Eine strikt auf „Kirche“, de facto die „Evangelische Kirche“ fokussierte Praktische Theologie hätte demnach nur noch ein gutes Viertel der Bevölkerung in Deutschland im Blick.

Dazu kommt theologisch, dass die bei solchen Statistiken vorausgesetzte Kirchenmitgliedschaftsregel zunehmend problematischer wird. Auf Grund der durchgehend hohen Kirchaustritte seit Ende der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts in Deutschland leben wohl heute hier etwa sechs Millionen Menschen, die getauft – also theologisch gesprochen: zum Leib Christi gehören –, aber keine Kirchenmitglieder sind. Dazu treten Ergebnisse von Einstellungsbefragungen, die darauf hinweisen, dass grundlegende Orientierungen wie Glaube an Gott<sup>18</sup> oder die Praxis des Betens<sup>19</sup> die Grenzziehung Kirche – Nichtkirche überschreiten. Es gibt Kirchenmitglieder, die angeben, nicht an Gott zu glauben und/bzw. nicht zu beten, und Nichtkirchenmitglieder, die umgekehrt angeben, an Gott zu glauben und/bzw. zu beten.

1.3 Einer mit der Konzentration auf Kirche zunehmend verbundenen Verengung des Gegenstandsbereichs Praktischer Theologie steht die Thematisierung von „Religion“ entgegen. Schon Schleiermacher, der das Religionsthema als grundlegend für Praktische Theologie einführte,<sup>20</sup> versuchte dadurch, das neue Fach anthropologisch grundzulegen. Durch eine entsprechende Fassung des Religionsbegriffs – als Anschauung und Gefühl – gelang ihm dabei auch ein Anschluss an die Kirchenthematik.

Mittlerweile ist aber dieser Religionsbegriff in mehrfacher Hinsicht relativiert. Schon statistisch ist die bei Schleiermacher selbstverständliche – und noch bei

---

17 S. Erich Beyreuther, *Geschichte der Diakonie und Inneren Mission in der Neuzeit* (Lehrbücher für die diakonische Arbeit 1), Berlin (Wichern) 1962, 20.

18 S. Wolfgang Huber / Johannes Friedrich / Peter Steinacker (Hg.), *Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh* (Gütersloher Verlagshaus) 2006, 465.

19 S. Huber / Friedrich / Steinacker, *Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge* (n. 18), 462.

20 S. zusammenfassend Birgit Weyel, *Die Praktische Theologie als Kunst der Kirchenleitung*, in: Michael Meyer-Blanck / Birgit Weyel (Hg.), *Studien- und Arbeitsbuch Praktische Theologie*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2008, 9–18.

Rössler beobachtbare – Gleichsetzung von „Religion“ und „christlich“ problematisch. Die Zahl der Menschen, die sich zu einer nichtchristlichen Daseins- und Wertorientierung, vor allem dem Islam, bekennen, nimmt in Deutschland zu. Dazu zeigen Einstellungsuntersuchungen, dass auch bei formal der Kirche Zugehörigen der Anteil erheblich ist, die zumindest partikular nichtchristlichen Anschauungen wie etwa einer Reinkarnationsvorstellung folgen.<sup>21</sup> Weiter zeigt eine begriffsgeschichtliche Analyse von „Religion“, dass dieser Begriff stark mit der „neuprotestantische[n] Religionskultur“ verbunden ist und „sich daher nicht direkt auf Religionen außerhalb des Christentums übertragen“ lässt.<sup>22</sup> Schließlich weisen religionssoziologische und -wissenschaftliche Forschungen auf die Unbestimmtheit des Religionsbegriffs hin.<sup>23</sup> Die jüngsten empirischen Forschungen zur Religion in verschiedenen Ländern, die sich konzeptionell an den von Charles Glock entwickelten Dimensionen der Religiosität orientieren, weisen außerhalb Europas erhebliche Schwächen auf.<sup>24</sup> Und in England stieß Martin Stringer in ethnologischer Feldforschung auf einen zumindest in der Unterschicht verbreiteten Animismus, den er als die „elementare Schicht“ von Religion charakterisiert.<sup>25</sup>

Theologisch ist endlich an die mehrfach herausgestellte Problematik zu erinnern, „Religion“ mit dem Christentum gleichzusetzen: Dies hat zum einen – in der Außenbeziehung zu anderen Formen der Daseins- und Wertorientierung – integrativ-okkupatorische Implikationen. In Deutschland ist dies gegenwärtig exemplarisch an den Problemen zu studieren, die das sog. Religionsverfassungsrecht (früher bezeichnenderweise Staatskirchenrecht)<sup>26</sup> für den Umgang mit Muslimen aufwirft, von denen etwa bei der Einführung eines Islamischen Religions-

21 S. Rüdiger Sachau, *Weiterleben nach dem Tod? Warum immer mehr Menschen an Reinkarnation glauben*, Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 1998.

22 Falk Wagner, Religion II. Theologiegeschichtlich und systematisch-theologisch, in: TRE 28 (1997), 542.

23 S. die entsprechende Diskussion zusammenfassend Grethlein (n. 10), 170–175.

24 S. z. B. Michael v. Brück, *Zur gegenwärtigen Entwicklung von Religion(en) in Indien*, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.), *Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008*, Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 2009, 313–328.

25 S. Martin Stringer, *Contemporary Western Ethnography and the Definition of Religion*, London (Continuum) 2008, 107–109. Eine interessante Parallele dazu bildet der jüngste Roman von Monika Maron, *Zwischenspiel*, Frankfurt (S. Fischer) 2013, in dem die Hauptfigur (Ruth) im Umfeld der Bestattung ihrer (Ex-)Schwiegermutter (Olga) dieser und anderen bereits Verstorbenen begegnet und mit ihnen spricht.

26 Die damit gegebenen Probleme werden diskutiert in: Christian Walter / Hans Michael Heinig (Hg.), *Staatskirchenrecht oder Religionsverfassungsrecht. Ein begriffspolitischer Grundsatzstreit*, Tübingen (Mohr Siebeck) 2007.

unterrichts eine kirchenähnliche Organisationsform verlangt wird.<sup>27</sup> Zum anderen droht innerchristlich der Zusammenhang mit dem für das Christentum jedenfalls historisch grundlegenden Impuls durch das Wirken und Geschick Jesu verloren zu gehen. Dies zeigt sich wiederum besonders hinsichtlich des Hilfehandelns Jesu. Herkömmlich – und schon bei Schleiermacher – steht bei einem durch den Religionsbegriff konzeptualisierten Verständnis des Christentums der Gottesdienst bzw. das kultische Handeln im Zentrum.<sup>28</sup> Das sich vornehmlich im Alltag ereignende zwischenmenschliche Hilfehandeln tritt dabei zurück. Dies erscheint sowohl theologisch als auch empirisch problematisch. Denn nach den Berichten im Neuen Testament ordnete Jesus kultische Pflichten dem Hilfehandeln unter (z. B. Mk 2,23–28; 3,1–6). Dazu genießen heute Diakonie und sonstiges Hilfehandeln großes Vertrauen und finden bei der großen Mehrheit der Bevölkerung Zustimmung.<sup>29</sup>

1.4 Hier setzen Neubestimmungen katholischer Praktischer Theologen ein. Nicht zuletzt unter dem Eindruck befreiungstheologischer Ansätze rückt bei ihnen „Praxis“ als Gegenstand der Praktischen Theologie ins Zentrum. So wird am Beginn eines aktuellen katholischen Handbuchs definiert: „Unter Praxis verstehen wir den umfassenden Geschehenskomplex der Gestaltung von Wirklichkeit, insofern sie von Menschen ausgeht bzw. insofern Menschen in ihr mit einem erlittenen Einwirken anderer Wirklichkeiten umgehen.“<sup>30</sup>

Kritisch beobachtet z. B. Norbert Mette bei der evangelischen Praktischen Theologie in Deutschland, dass Themen wie „Armut und Reichtum, politische und ökonomische Macht, Globalisierung zwischen Expansion und Exklusion, Gerechtigkeit und Solidarität“<sup>31</sup> keine Rolle spielen. Demgegenüber finden in

---

**27** S. Christian Grethlein, Islamischer Religionsunterricht – zu welchem Preis?, in: Rüdiger Althaus / Klaus Lüdicke / Matthias Pulte (Hg.), Kirchenrecht und Theologie im Leben der Kirche (BzMK), Essen (Ludgerus) 2007, 173–187.

**28** Zum diesbezüglich ähnlichen römisch-katholischen Religionsverständnis s. die Erklärung über die Religionsfreiheit „Dignitatis humanae“ des Zweiten Vatikanischen Konzils, vor allem Art. 3.

**29** S. Christian Oelschlägel, Diakonie: Handlungsfelder – Image – Finanzierung, in: Jan Hermlink / Thorsten Latzel (Hg.), Kirche empirisch. Ein Werkbuch, Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 2008, 239–260, 248–253.

**30** Hubert Haslinger / Christiane Bundschuh-Schramm / Otmar Fuchs / Leo Karrer / Stephanie Klein / Stefan Knobloch / Gundelinde Stoltenberg, Ouvertüre: Zu Selbstverständnis und Konzept dieser Praktischen Theologie, in: Hubert Haslinger (Hg.), Handbuch Praktische Theologie Bd. 1, Mainz (Matthias Grünewald) 1999, 24.

**31** Norbert Mette, Aktuelle Herausforderungen und Problemstellungen der Praktischen Theologie im deutschsprachigen Raum, in: IJPT 4 (2000), 149f.

Teilen der katholischen Praktischen Theologie – sowie der US-amerikanischen Practical Theology<sup>32</sup> – die bisher vermissten diakonischen Themen verstärkte Aufmerksamkeit.

Allerdings steht die – von Mette selbst kritisierte – Gegenstandsbezeichnung Praktischer Theologie durch den Praxisbegriff einer für konkrete wissenschaftliche Forschung unerlässlichen Abgrenzung entgegen. Praktische Theologie droht zu einer die ganzen Erfahrungswissenschaften integrierenden Metawissenschaft zu werden – jenseits konkreter Forschungspraxis.

1.5 Insgesamt ergibt dieser kurze Durchgang, dass die bis heute üblichen Gegenstandsbeschreibungen der Praktischen Theologie durch „Pfarrer“, „Kirche“ und „Religion“ problematisch sind. *Selbstverständlich wird praktisch-theologische Forschung Interesse an der pastoralen Tätigkeit, an der Kirche als Organisation und an religiösen Einstellungen von Menschen haben. Doch blendet eine zu starke oder gar exklusive Konzentration hierauf wichtige Handlungsfelder und Kommunikationen aus: besonders den Bereich des Helfens zum Lebens und die Alltagspraxis von Menschen jenseits kirchlicher Organisation und explizit religiöser Ausdrucksformen sowie die neuen Formen medialer Kommunikation.* Die den Praxisbegriff als Gegenstand praktisch-theologischer Theoriebildung empfehlenden katholischen Theolog/innen machen entschieden auf dieses Versäumnis aufmerksam – ähnlich Praktische Theolog/innen aus den USA.<sup>33</sup> Umgekehrt ist ein allgemeiner Praxisbegriff inhaltlich zu unspezifisch, um praktisch-theologische Arbeit zu orientieren.

## 2 Kommunikation des Evangeliums in der Gegenwart als Gegenstand Praktischer Theologie

Insgesamt geht also die lebensweltliche Bedeutung von Pfarrer/innen und Kirche in Deutschland zurück und wird zugleich infolge allgemein gesellschaftlicher Veränderungen die Begrenztheit des Religionsbegriffs unübersehbar. In dieser Situation gewinnt die Wendung „Kommunikation des Evangeliums“ bei Praktischen Theologen unterschiedlicher Provenienz und Ausrichtung verstärkt Auf-

32 S. z. B. die Beiträge in Part IV in: Bonnie Miller-McLemore (Hg.), *The Wiley-Blackwell Companion to Practical Theology*, Malden (Wiley-Blackwell) 2012.

33 S. z. B. die stark lebensweltlich orientierten Ansätze praktisch-theologischer Forschung a.a.O.

merksamkeit.<sup>34</sup> Denn sie setzt weder volkskirchliche noch allgemein christliche Verhältnisse voraus und schließt an zentrale Diskurse<sup>35</sup> in gegenwärtiger Gesellschaft und im Christentum an.

2.1 Angesichts des Schwächer-Werdens volkskirchlicher Verhältnisse in Deutschland ist es aufschlussreich, dass „Kommunikation des Evangeliums“ ein aus dem *ökumenischen* Diskurs stammender Begriff ist. Er wurde erst nachträglich nach Deutschland importiert. Der niederländische Missionswissenschaftler und Ökumeniker Hendrik Kraemer verwendete ihn wohl als erster programmatisch in seiner 1956 in englischer Sprache erschienenen Publikation „The Communication of the Christian Faith“. Immer noch aktuell klingt seine Feststellung: „Die Kirche von heute lebt in einer säkularisierten und in Desintegration begriffenen Massengesellschaft, welche ungewöhnlich dynamisch ist. Die Kirche führt sich aber in vielen Beziehungen so auf, als lebte sie immer noch in der alten, stabilen, begrenzten Welt.“<sup>36</sup>

Zwar behauptete der reformierte Theologe noch – in den Bahnen der überkommenen Wort-Gottes-Theologie – die „Kommunikation des Evangeliums“ als eine „Kategorie sui generis“,<sup>37</sup> doch ließ Ernst Lange diese Distinktion hinter sich. Er führte – ebenfalls aus ökumenischem Kontext kommend – „Kommunikation

---

34 S. z. B. aus semiotischer Perspektive Wilfried Engemann, Personen und Zeichen im Prozess der Kommunikation des Evangeliums. *Praktische Theologie als Theorie der Lebensäußerungen der Gemeinde*, in: Ders., *Personen, Zeichen und das Evangelium. Argumentationsmuster der Praktischen Theologie (APrTh 23)*, Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2003, 37–50; s. aus handlungstheoretischer Sicht Norbert Mette, *Einführung in die katholische Praktische Theologie*, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2005; s. aus der US-amerikanischen Diskussion Richard Osmer, *Practical Theology. An Introduction*, Grand Rapids (Eerdmanns) 2008, z. B. 41; s. aus Sicht der französischsprachigen Diskussion Fritz Lienhard, *La démarche de théologie pratique*, Brüssel (Lumen vitae) 2006.

35 Ich nehme hier den Diskursbegriff von Reiner Keller auf, der Diskurse bestimmt als „institutionalisierte Sprechweisen, die historisch aus einer Vielzahl symbolischer Interaktionen und kommunikativer Handlungen als emergenter Äußerungszusammenhang hervorgehen, für gewisse Zeit stabile Strukturierungsformen annehmen und auch wieder verschwinden (können). Sie werden im konkreten kommunikativen Handeln produziert, reproduziert und verändert.“ Sie vollziehen sich „als strukturierte kommunikative Handlungen bzw. Praktiken des Zeichen- bzw. Symbolgebrauchs ..., die in gesellschaftlich-öffentlichen oder teilgesellschaftlichen Arenen stattfinden und an denen sowohl kollektive (organisatorische) wie individuelle Akteure teilhaben können.“ (Reiner Keller, *Kommunikative Konstruktion und diskursive Konstruktion*, in: Ders. / Hubert Knoblauch / Jo Reichertz [Hg.], *Kommunikativer Konstruktivismus*, Wiesbaden [Springer] 2013, 69–94, 71).

36 Hendrik Kraemer, *Die Kommunikation des christlichen Glaubens*, Zürich (Zwingli) 1958, 91.

37 Kraemer, *Die Kommunikation des christlichen Glaubens* (n. 36), 21.

des Evangeliums“ als theologischen Schlüsselbegriff ein, der an empirische Einsichten anschlussfähig ist. Dabei ging es ihm entsprechend seinem starken Praxis-Interesse nicht um eine wissenschaftstheoretisch begründete Gegenstandsbeschreibung Praktischer Theologie. Vielmehr strebte er einen konzeptionellen Gegenentwurf zu den erstarrten kirchlichen Verhältnissen in Deutschland und eine Öffnung hin zur „Wirkungsgeschichte der Verheißung“<sup>38</sup> an.

Sowohl neuere kommunikationstheoretische als auch biblisch-theologische Forschungen ermöglichen es heute, „Kommunikation des Evangeliums“ in ihrem theoretischen Gehalt genauer auszuarbeiten. Dabei gehen bei dieser Wendung Genitivus objectivus und Genitivus subjectivus ineinander über, insofern Evangelium praktisch-theologisch nur als Kommunikationsgeschehen erfasst werden kann.

2.2 „*Kommunikation*“ ist ein zentraler Diskurs gegenwärtiger Sozial- und Kulturwissenschaften.<sup>39</sup> Dazu trägt u.a. wohl der Rückgang allgemein anerkannter Traditionen und normativer Bestände bei:

„Der subjektive und soziale Bedarf, durch ‚Kommunikation‘ Zusammenhänge herzustellen und einigermaßen stabil zu halten, ist unübersehbar. Dieser Bedarf ist vor dem Hintergrund zu verstehen, daß der vielfältig begründete soziale Unterschiedsreichtum (Ausdifferenzierung), die vielfältigen Positionen (Pluralisierung) und die Ablösung des einzelnen Menschen von dauerhaft festen sozialen Institutionen (Individualisierung) neue Regelungen der Vermittlung und der Integration erfordern.“<sup>40</sup>

Mittlerweile liegen aus unterschiedlichen Disziplinen verschiedene Beiträge vor, die eine differenzierte Erfassung von Kommunikation ermöglichen, u. a.:

- Psychologisch weist Friedemann Schulz v. Thun in der Beratungspraxis vielfach bewährtes Modell des sog. Kommunikationsquadrats auf die Komplexität von Kommunikation hin.<sup>41</sup> Jede Kommunikation umfasst demnach vier Dimensionen: einen Sachgehalt, eine Selbstkundgabe (Ich-Botschaft), die Beziehung der Kommunizierenden sowie einen Appell, und zwar auf beiden Seiten.

**38** S. Ernst Lange, Kirche für andere. Dietrich Bonhoeffers Beitrag zur Frage einer verantworteten Gestalt der Kirche in der Gegenwart, in: Ders., Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns, hg. v. Rüdiger Schloz, München (Kaiser) 1981, 19–62.

**39** Dieser Abschnitt folgt Argumentationen in: Christian Grethlein, Praktische Theologie als Theorie der Kommunikation des Evangeliums in der Gegenwart – ein Prospekt, in: ThLZ 137 (2012), 623–640.

**40** Manfred Faßler, Was ist Kommunikation?, Stuttgart (UTB) 2003, 27.

**41** S. Friedemann Schulz v. Thun, Miteinander reden, Bd. 1, Reinbek (rororo) 1981.

- Semiotisch werden u.a. Codes herausgearbeitet, die Kommunikation prägen.<sup>42</sup> Dazu weist Wilfried Engemann – entgegen nachrichtentechnischen Bestrebungen – auf die Bedeutung von Störungen in der Kommunikation hin, die Innovation ermöglichen.<sup>43</sup>
- Soziolinguistisch macht die Unterscheidung zwischen restringiertem und elaboriertem Code<sup>44</sup> auf die Bedeutung sozialer Schichten (in neuerer Terminologie Milieu- bzw. Lebensstilprägung) für Kommunikation aufmerksam.
- Systemtheoretisch ermöglicht die Analyse von Kommunikation als einem eigenen System die Einsicht in die „Unwahrscheinlichkeit“ von Verstehen.<sup>45</sup> Denn tatsächlich sind die Absichten, Ziele, Bedeutungen und der Sinn, die die einzelnen Kommunizierenden leiten, verborgen.
- Handlungstheoretisch bestimmt Jürgen Habermas die Besonderheit kommunikativen Handelns – gegenüber instrumentellem und strategischem Handeln – durch dessen grundsätzliche Ergebnisoffenheit.<sup>46</sup>
- Kritisch machen Poststrukturalisten wie Michel Foucault demgegenüber auf die dabei leitende Voraussetzung symmetrischer Kommunikation aufmerksam. Sie läuft Gefahr, deren Machtförmigkeit zu vernachlässigen.<sup>47</sup>
- Schließlich bilden sich im Zuge medientechnischer Innovationen neue Kommunikationsformen heraus, die zwar bereits deutlich das Verhalten jüngerer Menschen („digital natives“) prägen, aber deren zukünftige Entwicklung und Folgen noch kaum absehbar sind.<sup>48</sup>

Diese im Einzelnen komplexen und neue Differenzierungen eröffnenden, hier nur stichpunktartig aufrufbaren kommunikationstheoretischen Theorieansätze haben eine Gemeinsamkeit in folgender Einsicht: Die (gegenwärtige) Kommunikation zu Fragen der Daseins- und Wertorientierung ist ein dynamisches, grundsätzlich ergebnisoffenes Geschehen, an dem mindestens zwei Menschen beteiligt

---

42 S. die Zusammenstellung bei Karl-Heinrich Bieritz, Liturgik, Berlin (de Gruyter) 2004, 44–46.

43 S. Wilfried Engemann, Kommunikation der Teilhabe. Die Herausforderung der Informationsmaschinen, in: Ders. (Anm. 35), 155–169, 166.

44 Grundlegend Basil Bernstein, Studien zur sprachlichen Sozialisation, Düsseldorf (Schwann) 1972.

45 Niklas Luhmann, Die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation, in: Ders., Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation, Opladen (Westdeutscher Verlag) 1981, 25–34.

46 Jürgen Habermas, Theorie der Kommunikation des Handelns, Bd. 1. Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung, Frankfurt (Suhrkamp) 1981, 385.

47 Michel Foucault, Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt (Suhrkamp) 2007, 10f.

48 S. z. B. Gerhard Franz, Digital Natives und Digital Immigrants: Social Media als Treffpunkt von zwei Generationen, in: Media Perspektiven 9 (2010), 399–409.

sind. Solche Verständigungsprozesse sind in hohem Maße störungsanfällig. Dies ist aber nicht nur ein Problem, sondern eröffnet auch eine Chance. Denn so können in der Kommunikation neue Erkenntnisse entstehen, die den Kommunizierenden vorher nicht zur Verfügung standen.<sup>49</sup>

Dass dies von Anfang an ebenfalls für die „Kommunikation des Evangeliums“ gilt, zeigt ein Blick auf den Begriff „Evangelium“.

2.3 Bereits im Neuen Testament, vor allem bei Paulus und den Synoptikern, bezeichnet „*Evangelium*“ den Diskurs, der sich auf das von Jesus und im Anschluss an sein Geschick Kommunizierte bezieht. Dabei verdient Interesse, dass es sich bei „Evangelium“ zum einen um einen Begriff aus dem Bereich der Kaiser-Verehrung handelte. Von daher impliziert die christliche Aufnahme dieses Begriffs eine grundsätzlich herrschaftskritische, politische Ausrichtung. Zum anderen steht der Begriff in jüdischer Tradition und übersetzt in der Septuaginta das hebräische „bisar“ (Pi.), das vor allem bei Dtjes begegnet (Jes 40,9; 41,27; 52,7) und in den Komplex von dessen Zionstheologie gehört. „Evangelium“ nimmt also zwei ganz unterschiedliche Traditionen auf und ist somit originär kein exklusiv christlicher Terminus. Deutlich überwiegt bei ihm die politische Dimension eine eventuelle kultische.

Philologisch bemerkenswert ist, dass das zu „euangelion“ gehörige Verb im Neuen Testament weithin im Genus des Mediums vorkommt („euangelizesthai“). Es enthält damit eine statische Sender- und Empfänger-Modelle überschreitende Dynamik. Von daher ist es auch nicht möglich – etwa in dogmatischen Lehrsätzen – das „Evangelium“ zu fixieren; es ereignet sich vielmehr in Kommunikationsprozessen, die allerdings nicht beliebig sind.

Vielmehr beziehen sich diese auf Jesu Botschaft von der anbrechenden Gottesherrschaft. Jürgen Becker hat überzeugend dessen kommunikativen Charakter in drei verschiedenen Modi herausgearbeitet, in denen die „Nähe der Gottesherrschaft“ vermittelt wird<sup>50</sup> und damit für eine kommunikationstheoretisch interessierte Praktische Theologie gut anschlussfähig ist. Jesus machte demnach die Gottesherrschaft in dreifacher Hinsicht erfahrbar:

- Er bediente sich verbaler Kommunikation. Dabei steht das Erzählen von Gleichnissen und Parabeln im Vordergrund. Inhaltlich eröffnen die hier verwendeten Bilder den Zuhörenden vielfältige Deutungen und damit Bezugs-

---

<sup>49</sup> Vgl. dazu die zu ähnlichen Einsichten kommenden Überlegungen zur „Ereignishermeneutik“ bei Ingolf Dalferth, *Radikale Theologie* (ThLZ.F 23), Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2010, 51–58.

<sup>50</sup> Jürgen Becker, *Jesus von Nazaret*, Berlin (de Gruyter) 1996, 176 (materialiter ausgeführt in 176–233).

möglichkeiten auf ihr eigenes Leben. Häufig begegnen als Motive Mahlzeiten und Hilfeleistungen.

- Im Wirken Jesu spielten Mahlgemeinschaften eine große Rolle.<sup>51</sup> Dabei tritt deren grundsätzliche Offenheit – auch für sonst aus rituellen oder moralischen Gründen Ausgeschlossene – hervor.
- Große Wirkung erzielte Jesus mit seinen Heilungen. Sie sind „analog zur Gleichnisrede und zu den Mahlzeiten Jesu der dritte Erfahrungsbereich für die seit der Heilswende sich durchsetzende Gottesherrschaft“.<sup>52</sup>

Kommunikationstheoretisch gesehen agierte Jesus demnach in verbalen Lehr- und Lernprozessen, in gemeinschaftlichem Feiern und im Helfen zum Leben. Dabei kam es jeweils neben der Eröffnung neuer befreiender Perspektiven auch zu Missverständnissen. Darauf deuten die sog. markinische Geheimnistheorie (Mk 4,10–12), die Angriffe auf Jesus als „Fresser und Weinsäufer“ (Mt 11,19) sowie seine Unfähigkeit zu Heilungen in bestimmten Situationen hin (z. B. Mk 6,5f.).

Das Besondere beim Wirken Jesu war u. a. das Ineinander dieser drei Kommunikationsmodi. Seine Botschaft von der anbrechenden Gottesherrschaft, also das Evangelium, benötigt demnach unterschiedliche, miteinander verbundene Kommunikationen, um Menschen zu erreichen. Der herkömmliche Religionsbegriff, aber auch das die diakonische Dimension vernachlässigende bzw. ausblendende Verständnis von Kirche genügen dem nicht.

Es ist interessant, dass diese drei Kommunikationsmodi, konkretisiert in verschiedenen Kommunikationsformen, sich durch die Christentumsgeschichte bis heute identifizieren lassen. Bereits die biblischen Begriffe Martyria, Liturgia und Diakonia, allerdings wohl erst programmatisch im 20. Jahrhundert zusammengestellt, weisen darauf hin.<sup>53</sup>

Die doppelte Bestimmung von Evangelium – durch die drei genannten Kommunikationsmodi und den Bezug zu Jesus – findet in dessen doppelter Semantik ihren Niederschlag. „Evangelium“ bezeichnet zum einen eine face-to-face-Kommunikation, zum anderen eine literarische Gattung, die den Bezug zum historischen Ursprungsgeschehen aufrechterhält. Medientheoretisch formuliert fungiert Evangelium als ein – die räumliche Distanz überbrückendes – „Übertragungsmedium“ und als ein – die zeitliche Distanz transferierendes – „Speichermedium“.<sup>54</sup>

---

51 S. die Zusammenstellung solcher bei Becker, Jesus von Nazaret (n. 50), 201.

52 Becker, Jesus von Nazaret (n. 51), 220.

53 S. zu Ursprung und deren biblischen Anhalt der Formel und Hans-Christoph Schmidt-Lauber, Martyria – Liturgia – Diakonia, in: Ders. Die Zukunft des Gottesdienstes. Von der Notwendigkeit lebendiger Liturgie, Stuttgart (Calwer) 1990, 39–53.

54 S. Jochen Hörisch, Der Sinn und die Sinne, Frankfurt (Eichhorn) 2001, 71.

Beides ist für die Kommunikation des Evangeliums unverzichtbar. Bei einer exklusiven Konzentration auf die „Übertragung“ droht ein Verlust des Zusammenhangs mit dem durch Jesu Wirken und Geschick gegebenen Ursprungsimpuls; eine Reduktion auf das „Speichermedium“, also die Bibel, zieht eine gegenwartsfremde Musealisierung nach sich.

Interessanterweise finden sich auch im Koran an zwölf Stellen positive Hinweise auf „Indschil“, wie die arabische Übersetzung von „Evangelium“ lautet.<sup>55</sup> Die damit gegebene Aufgabe, eine Kommunikation des Evangeliums zwischen Christen und Muslimen, ist theologisch kaum im Blick,<sup>56</sup> beschäftigt aber durchaus Internet-Foren.

2.4 „Kommunikation des Evangeliums“ stellt also einen Forschungsgegenstand dar, der gleichermaßen – über „Kommunikation“ – der erfahrungswissenschaftlichen und – über „Evangelium“ – der theologischen Bearbeitung bedarf. *Mit „Kommunikation“ tritt die Unabgeschlossenheit und auf neuere Entwicklungen angelegte Besonderheit von „Evangelium“ zu Tage. Umgekehrt steht „Evangelium“ einer konturlosen Ausdehnung der Forschung entgegen, indem auf drei bestimmte, in der Christentumsgeschichte vielfältig kontextuell transformierte Kommunikationsmodi fokussiert wird.* Zugleich verhindert der begriffsgeschichtliche Hintergrund von „Evangelium“ in der jüdischen Prophetie und im römischen Kaiserkult eine privatistische, nur „religiöse“ Verengung von Evangelium. Schließlich eröffnen die Bezüge zur Zionstheologie und die positiven Hinweise auf „Indschil“ im Koran die Möglichkeit, eine exklusiv christlich-kirchliche Fassung von Evangelium kritisch zu hinterfragen und an den interreligiösen Diskurs anzuschließen. Evangelium ist also nicht nur ein Begriff christlicher Theologie, wenn auch in dieser durch den Bezug auf das Wirken und Geschick Jesu von Nazaret nachhaltig geprägt.

In der Praktischen Theologie wird „Kommunikation des Evangeliums“ in der Gegenwart untersucht, und zwar nicht nur in analytischer, sondern auch in handlungsorientierender Absicht. Diese sich auch in methodischer Vielfalt niederschlagende<sup>57</sup> doppelte Ausrichtung ist sachlich in den zu analysierenden Kom-

55 Sure 3,2.43.58; 5,50 f.79.72.110; 7,156; 9,112; 19,31; 35,23; 48,19; 57,27.

56 S. allerdings jetzt den – noch nicht näher ausgeführten – Hinweis bei Mouhanad Khorchide, *Scharia – der missverstandene Gott. Der Weg zu einer modernen islamischen Ethik*, Freiburg (Herder) 2013, 63: „Gerade Muslime und Christen sollten den Koran und die Bibel als ihre eigenen Bücher ansehen, die sich keineswegs ausschließen, sondern ergänzen.“ Wenn hier „Bibel“ durch „Evangelium“ ersetzt wird, ist auch ein philologischer Bezug auf den Koran gewahrt.

57 Exemplarisch kann dies an der Fülle der in der Praktischen Theologie rezipierten empirischen Methoden studiert werden (s. als Überblick Christian Grethlein, *Praktische Theologie und Empirie*, in: Ders. / Helmut Schwier [Hg.], *Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte* [APrTh 33], Leipzig [Evangelische Verlagsanstalt] 2007, 289–352).

munikationsprozesse begründet. Sie weist durch ihre biblisch im Begriff der Gottesherrschaft formulierte Perspektiverweiterung über sich selbst hinaus und entzieht sich so einer archivierenden Musealisierung.

### 3 Konsequenzen für praktisch-theologische Theoriebildung<sup>58</sup>

Wird „Kommunikation des Evangeliums in der Gegenwart“ als Gegenstand praktisch-theologischer Arbeit angenommen, ergeben sich Umstellungen in der Binnendifferenzierung des Fachs:

3.1 Die seit dem Erscheinen eines entsprechenden, von Rainer Preul verfassten Bandes<sup>59</sup> praktisch-theologisch in den Vordergrund tretende „*Kirchentheorie*“ wird zu einer *Theorie der Sozialformen, innerhalb deren das Evangelium kommuniziert wird*. Diese kann organisatorisch ausdifferenziert werden in folgende Themenbereiche:

- „Familie als grundlegender Kommunikationsraum“;
- „Schule als Lebensraum für Heranwachsende“;
- „Kirche zwischen Institution und Organisation“;
- „Diakonie als Organisation am Markt“;
- „Medien als offener Kommunikationsraum“.

Es ist offensichtlich: Der bisher die Kirchenreform-Diskussion belastende Druck auf Kirchengemeinden, Landeskirchen oder EKD wird gemildert. Formen kirchlicher Organisation sind demnach nicht exklusiv für die Kommunikation des Evangeliums zuständig. Empirische Forschungen zeigen, dass auch außerhalb kirchlicher Organisation Evangelium im Sinne der genannten drei Modi kommuniziert wird:

Für den familiären Bereich ist dies exemplarisch am Schweizer Projekt „Religiöse Dimensionen und intergenerationelle Bezüge“ zu studieren. Es analysierte die familiäre Feier von Weihnachten<sup>60</sup> und der Taufe<sup>61</sup> sowie das Zu-Bett-Geh-

<sup>58</sup> Die folgenden Beispiele sind ausgeführt in Grethlein (n. 10), 333–492.

<sup>59</sup> Rainer Preul, *Kirchentheorie. Wesen, Gestalt und Funktionen der Evangelischen Kirche*, Berlin (de Gruyter) 1997.

<sup>60</sup> Maurice Baumann / Roland Hauri (Hg.), *Weihnachten – Familienritual zwischen Tradition und Kreativität* (PThe 95), Stuttgart (Kohlhammer) 2008.

<sup>61</sup> Christoph Müller, *Taufe als Lebensperspektive. Zur kindlichen Erfahrung von Religion in rituellen Prozessen* (PThe 99), Stuttgart (Kohlhammer) 2010.

Ritual<sup>62</sup> in Familien mit Kindern.<sup>63</sup> Dabei traten interessante Eigenlogiken – jenseits offizieller Dogmatik –, aber auch wichtige Anschlüsse an kirchliche Ausdrucksformen zu Tage.

Für die Schule erfreuen sich diakonisches Lernen<sup>64</sup> und Schulseelsorge<sup>65</sup> zunehmenden Interesses, beides wichtige Themenbereiche der Kommunikation des Evangeliums.

In der Diakonie wird intensiv an dem besonderen Profil des hier organisierten Hilfehandelns gearbeitet,<sup>66</sup> durchaus mit kritischen Implikationen hinsichtlich der gegenwärtigen Ökonomisierung dieses Bereichs.

Und für die mediale Kommunikation liegen Studien vor, die von online-Gottesdiensten<sup>67</sup> bis zu Gebet-Chats<sup>68</sup> reichen.

Nimmt man so gewonnene Einsichten ernst, wird nicht nur organisiert kirchliches Handeln entlastet. Zugleich lässt sich der Beitrag kirchlichen und damit auch pastoralen Handelns genauer bestimmen. Es hat vorrangig die Aufgabe, die Menschen bei ihrem vielfältigen Suchen im Bereich der Daseins- und Wertorientierung durch Anschluss an die Einsichten zu fördern, die aus dem Grundimpuls des Wirkens und Geschicks Jesu folgen. Kirche hat demnach eine Assistenz- und keine Herrschaftsfunktion. Exemplarisch arbeite ich dies in einem eben abgeschlossenen Manuskript zur Taufpraxis aus.<sup>69</sup> Dabei ergibt sich eine bis heute wirkende Verdrängung der ursprünglich, grundsätzlich inklusiven Mimesis des getauften Jesus durch den mit Exklusionen verbundenen Rechtsakt der Aufnahme in die Kirchenmitgliedschaft.

---

**62** Christoph Morgenthaler, *Abendrituale. Tradition und Innovation in jungen Familien* (PThe 116), Stuttgart (Kohlhammer) 2011.

**63** Eine Auswertung der Projekte findet sich in Kurt Schori, *Kinder in Familienritualen. Zur kindlichen Erfahrung von Religion in rituellen Prozessen* (PThe 99), Stuttgart (Kohlhammer) 2009.

**64** S. z. B. Christoph Gramzow, *Diakonie in der Schule. Theoretische Einordnung und praktische Konsequenzen auf der Grundlage einer Evaluationsstudie* (APrTh 42), Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2010.

**65** S. z. B. Harmjan Dam / Matthias Spenn (Hg.), *Seelsorge in der Schule – Begründungen, Bedingungen, Perspektiven*, Münster (Comenius) 2011.

**66** S. z. B. Anika Christina Albert, *Helfen als Gabe und Gerechtigkeit. Perspektiven einer Theologie des Helfens im interdisziplinären Diskurs* (VDWI 42), Heidelberg (Winter) 2010.

**67** Stefan Böntert, *Gottesdienste im Internet. Perspektiven eines Dialogs zwischen Internet und Liturgie*, Stuttgart (Kohlhammer) 2005.

**68** Anna-Katharina Lienau, *Gebet im Internet. Eine praktisch-theologische Untersuchung* (Studien zur Christlichen Publizistik 17), Erlangen (Christliche Publizistik Verlag) 2009.

**69** S. Christian Grethlein, *Taufpraxis in Geschichte, Gegenwart und Zukunft*, Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2014.

3.2 Die klassische Pastoraltheologie wird in der Perspektive der Kommunikation des Evangeliums in eine Theorie der Tätigkeiten transformiert, die die Kommunikation des Evangeliums fördern. Schon zahlenmäßig, aber wohl auch christentumsge­schichtlich stehen hier die sog. ehrenamtlichen bzw. freiwilligen Tätigkeiten am Anfang. Es hat wohl nie christliche Gemeinden gegeben, ohne dass sich Men­schen unentgeltlich engagierten. Unter dem pastoraltheologischen Paradigma konnte dies weitgehend übersehen werden. Der staatsanaloge Aufbau der evan­gelischen Landeskirchen mit seiner behördenähnlichen Struktur und beamten­ähnlichen Dienstverhältnissen begünstigte eine solche verzerrte Sicht. Nicht zu­letzt aus finanziellen Gründen erweist sich dies aber als nicht weiterführend.

Neben den Pfarrer/innen kommen dann noch zahlreiche andere erwerbs­mäßige Tätigkeiten in den Blick, angefangen von Küstern, Kirchenmusiker/innen über Religionslehrer/innen, Erzieher/innen bis hin zu Berater/innen, Kirchenju­rist/innen, Öffentlichkeitsreferent/innen usw.

Hier erweist sich die Öffnung des Blickfeldes ebenfalls als fruchtbar für eine präzisere Bestimmung der traditionellen pastoralen Tätigkeit. Die Profilierung der pastoralen Tätigkeit als eines theologischen Berufs<sup>70</sup> ist ein Versuch auf diesem Weg. Sie hebt auf die besondere Befähigung der Pfarrer/innen durch das Theo­logiestudium ab, das Speichermedium Bibel einschließlich dessen christentums­geschichtlicher Wirkungsgeschichte für die gegenwärtige Kommunikation des Evangeliums fruchtbar zu machen. Dabei kommt ihnen aber für das Über­tragungsmedium keine gegenüber den anderen Getauften herausgehobene Auf­gabe zu.

3.3 Schließlich – und dies ist vielleicht am grundlegendsten – stellt eine auf den Gegenstand der Kommunikation des Evangeliums in der Gegenwart bezogene Praktische Theologie ihren *Sprachstil* um. *Verben treten an die Stelle von Substantiven*. Damit wird zum einen auf die dynamische Situation auch der Kommuni­kation des Evangeliums in der Gegenwart aufmerksam gemacht. Zum anderen wird dem interaktionellen Grundcharakter der Kommunikation des Evangeliums Rechnung getragen.

Beispielhaft findet sich dieses dynamische und zugleich alltagsbezogene Ver­ständnis von Praktischer Theologie im ersten Teil des neuen US-amerikanischen Handbuchs zur Praktischen Theologie. Er enthält folgende Artikel: „Suffering“, „Healing“, „Playing“, „Eating“, „Loving“, „Consuming“ und „Blessing“.<sup>71</sup>

70 Christian Grethlein, *Pfarrer als theologischer Beruf!*, Frankfurt (Chrismon) 2009.

71 Bonnie Miller-McLemore, *The Wiley-Blackwell Companion to Practical Theology* (n. 32), VII.

Eindrücklich tritt der kommunikative Grundcharakter des jeweiligen Handelns zu Tage – und damit seine Lebendigkeit.<sup>72</sup>

**Danksagung:** Diese Überlegungen gehen auf eine Gastvorlesung an der Theologischen Fakultät in Marburg zurück. Ich danke meiner Kollegin Ulrike Wagner-Rau für die freundliche Einladung und den Anwesenden für die lebendige Diskussion, die mir neue Impulse zur Weiterarbeit am vorgetragenen Konzept gab.

---

<sup>72</sup> Ich nehme hier eine Anregung von Erich Fromm auf, der in seiner am Gegensatz von Haben und Sein orientierten Kulturanalyse auf die Bedeutung des Sprachstils auch für wissenschaftliche Arbeit hinwies: Erich Fromm, *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*, Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1976, 30.